

### Sexueller Missbrauch Minderjähriger

Ein „funktionelles Versagen“, das die katholische Kirche in ihrer Herzmitte trifft\*

Marie-Jo Thiel

Die Fehltritte von „Klerikern“ (Priestern, Bischöfen, Ordensleuten<sup>1</sup>) werfen schwerwiegende Fragen auf. Als Menschen sind sie wie jeder andere sexuellen Impulsen ausgesetzt, die zu beherrschen sie aufgerufen sind. Der Nachfolge Christi verpflichtet, erfreuen sie sich dadurch einer starken und symbolkräftigen Hilfe, die dazu beitragen kann, dass sie ein Leben führen können, das ganz dem Evangelium entspricht. Im Stand der Ehelosigkeit lebend, wissen sie, dass von ihnen Enthaltsamkeit gefordert ist, und dies umso mehr, wenn es um die Kleinsten und Schwächsten geht. Wenn schon jeder pädophile Übergriff ein schwerwiegendes Vergehen ist, so gilt das umso mehr, wenn er von Klerikern begangen wird. Das kirchliche Lehramt hat dies zu Recht immer wieder betont, und jeder Kleriker muss sich für sein Handeln vor der menschlichen Gemeinschaft und vor der Kirche persönlich verantworten.

Angesichts der großen Zahl von Vorfällen und da sie es andernfalls an Verantwortung fehlen ließe, muss die Kirche sich auch fragen, was zu dem führen konnte, was die Medien und ein großer Teil der öffentlichen Meinung den „Skandal der Pädophilie in der katholischen Kirche“ nennen. Im Vergleich mit ihr sind die anderen christlichen Kirchen offenbar nicht oder nur sehr wenig von diesen Problemen betroffen. Was ist es, das in der katholischen Kirche begünstigt hat,

dass weder die Vorgaben des Glaubens noch die besonderen Leitlinien ihre Funktion, Kontrolle auszuüben, haben sichern können? Denn man muss vor allem erkennen, dass es sich hier nicht bloß um bedauernswerte Taten (Sünden) einiger rüddiger Schafe handelt, sondern um ein „funktionelles Versagen“, das die Kirche in ihrer Herzmitte trifft. Hier hat etwas nicht funktioniert, und dies hat seine Gründe auch in den Strukturen eines Systems.

## Individuelle Abirrungen, die durch ein klerikales System begünstigt werden

Angesichts der Enthüllungen über pädophile Handlungen ist die Kirche der Ansicht, dass jede Person, die ein Kind missbraucht hat, für ihre Taten individuell verantwortlich gemacht werden muss. Gleichzeitig drängen sich angesichts der großen Zahl und des Status derjenigen, die sich an besonders Schwachen vergriffen haben, Fragen auf. Wenn das diesen Übergriffen zugrundeliegende System bisher nicht zusammengebrochen ist, so ist das seiner klerikalen Struktur zu verdanken, die doch als solche all diesen Abirrungen Tür und Tor öffnet. Das klerikale System gründet auf Gehorsam, auf Fügsamkeit, auf einer Kultur der Elite, auf Kommunikationsmangel. Was hat man im Lauf dieses Gewittersturms nicht alles gesagt über die mangelnde Kommunikationsfähigkeit der Kirche und über ihre Unfähigkeit, ein „Krisenzentrum“ einzurichten? Geht es aber hier nicht eben um eine Strukturfrage? Auf ernste Weise Kommunikation zu pflegen bedeutet, in einen Dialog einzutreten und schließlich zu erkennen, dass etwas systembedingt nicht funktioniert hat und dass dadurch die Struktur in Frage gestellt ist.

## Übereinstimmende Diagnosen

Wenn man die von Theologen und Verantwortlichen der Kirche erstellten Diagnosen betrachtet, kann man feststellen, dass sie zumeist übereinstimmen. Das Problem, so argumentiert man, entsteht im Wesentlichen nicht aus einer falschen Entscheidung beim Eintritt ins Seminar. Die krassesten Fälle falscher Berufswahl werden heute schnell aufgedeckt. Das – zumeist klerikal geprägte – System jedoch, in das diese jungen Leute eintreten, ist gekennzeichnet durch eine bestimmte Sicht des Körpers, eine bestimmte Vorstellung vom Status der Priester und der Laien, von einer bestimmten Sexualerziehung, einer bestimmten Auffassung von Autorität und Gehorsam, lauter Vorstellungen, die Probleme aufwerfen. Der Zölibat leistet zwar sexuellem Missbrauch von Minderjährigen nicht direkt Vorschub, aber erweist sich als problematisch aufgrund des Stellenwertes, der ihm für das Funktionieren des Systems beigemessen wird.

Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet und vom französischen Kontext ausgehend, stellt Hubert Faes fest: „Es bedarf einer Reform der Institution und der Weise, wie sie in den öffentlichen Raum unserer Gesellschaften eingefügt ist. Sie

muss sich vor allem auf zwei Ziele richten: anzuerkennen, dass Kirchenleute so wie jeder andere Bürger der Gerichtshoheit des Staates unterliegen, sofern es um Delikte geht, die von dessen Gesetzen definiert sind; den Zölibat als Bedingung für den Zugang zu den verantwortlichen Funktionen in der Kirche in Frage zu stellen.“<sup>2</sup>

Es könnten noch viele andere Autoren zitiert werden, aber wir haben hier bereits die wichtigsten Punkte der Debatte gesichtet.

## Eine Kirche, die zugleich Richterin und Partei ist

Seit dem Erlass des *Motu proprio Sacramentorum sanctitas et tutela* (2001) muss der Bischof im Fall eines Verdachtes des sexuellen Missbrauchs durch einen Kleriker eine Voruntersuchung einleiten, die Glaubwürdigkeit einer Anzeige prüfen und dann der Kongregation für die Glaubenslehre darüber berichten. Daraufhin kann diese „sich aufgrund besonderer Umstände die Zuständigkeit für das Verfahren vorbehalten“. Man kann sich aber vorstellen, dass diese Art des Vorgehens Gefahr läuft, nicht zügig voranzugehen; und es besteht auch die Gefahr mangelhafter Objektivität; denn man kann nicht gleichzeitig Richter und Partei sein. Und dann fragt sich, wie der Bischof imstande sein soll, seine Nachforschungen zu betreiben. Sind nicht die Regeln für den Rekurs auf das Strafrecht von Staaten wie z.B. Frankreich sowohl vernünftiger als auch gerechter? Tatsächlich gilt, wie Hubert Faes schreibt: „Es ist ein grundlegendes republikanisches Prinzip, dass niemand sich der Geltung des Gesetzes entziehen kann und dass alle vor dem Gesetz gleich sind.“<sup>3</sup>

Nun aber, so fährt der französische Theologe fort, „befasst sich die katholische Kirche mehr mit Fragen des Lebensstatus als mit Taten“. Sie lehnt (zu Unrecht oder zu Recht) zwar homosexuelle Partnerschaften ab, „entzieht aber die Pädo-philien dem Zugriff der Justiz“, indem sie sich in diesem Falle zu oft für „eine geistliche Befassung mit den Fehlritten“ entscheidet. Letztgenanntes ist zwar nicht zu verwerfen, aber es muss unter Einbeziehung eines juristischen Vorgehens geschehen. Mehr noch: Weil sich die modernen Staaten dem Eintreten für die Menschenrechte verpflichtet haben, „muss sich das kirchliche System ohne Vorbehalt den politisch konstitutiven Rechtssystemen unserer modernen Gesellschaften unterwerfen. [...] Indem es das tut, unterwirft es sich dem Recht und nicht einem bloßen Willen, der Ziele oder das Gute aufdrängt.“<sup>4</sup> Ist dies nicht das einzige Mittel, um Briefe wie den von Kardinal Dario Castrillo Hoyos, dem damaligen Präfekten der römischen Kleruskongregation, unmöglich zu machen, der 2001 Bischof Pierre Pican beglückwünschte, weil er einen Priester nicht angezeigt hatte? Dieser Brief wurde in unseren Gesellschaften geradezu als Skandal empfunden.

## Nichtnormative Lebensstile

Priester sind großenteils großmütige Menschen, die sich nicht schonen. Ihre Arbeit erweist sich als sehr schwierig. Oftmals gönnen sie sich keine Freizeit und Erholung und laufen Gefahr, bald erschöpft zu sein, ja sich frustriert einzuigeln. Gleichzeitig aber müssen sie hinnehmen, dass die Kirche „nein“ sagt zu „nicht-normativen Lebensstilen“, und sie müssen es auf sich nehmen, dass sie in der modernen Gesellschaft in Misskredit geraten. Das aber ist furchtbar anstrengend, ja es schwächt sie, zumal sie auch noch in einer Isolierung leben müssen, die durch den Pflichtzölibat noch verstärkt wird.

In Ausübung ihres Dienstes begegnen Priester Gemeindemitgliedern, die geschieden und wiederverheiratet sind, die homosexuell sind, die im Konkubinat leben, die sich selbst befriedigen, die intensive Empfängnisverhütung praktizieren, die ärztliche Hilfe zur Zeugung neuen Lebens in Anspruch nehmen, die nicht begreifen, warum die Kirche nach all ihren Erfahrungen „gegen alles ist“, auch gegen die Heirat der Priester und gegen die Ordination von Frauen. Tatsächlich predigt die Kirche ein überhöhtes Ideal, und die Berufung auf das Evangelium soll ihr dabei helfen. Aber nicht alle sind fähig, danach zu leben, ja nicht einmal, es als Ideal zu erkennen ... Wenn dann ein Mitglied seiner Gemeinde bei ihm beichtet, wie muss oder wie kann sich der Priester demgegenüber verhalten? Kann er einfach verurteilen, aber im Namen wessen genau? Kann er vom Empfang der Kommunion, also aus der vollen eucharistischen Gemeinschaft ausschließen, und das heißt letzten Endes (wie die Leute das zumeist verstehen) aus der Gemeinschaft der Kirche?

Zu jeder dieser Fragen hat das kirchliche Lehramt zahlreiche Erklärungen veröffentlicht, aber es hat keineswegs zum Dialog eingeladen. Nun aber gibt es hier grundlegende Fragen, die weder wirklich gehört noch in einer verständlichen und für die Gläubigen „glaubwürdigen“ Sprache beantwortet worden sind ... Die Kirche ist bemüht, sich zu rechtfertigen, aber ihre Argumente sind heute nicht mehr zu verstehen. Der Graben, der die Lehraussagen der Kirche und die Einstellung der übergroßen Mehrzahl der katholischen Christen trennt, sollte den Verantwortlichen nicht gleichgültig bleiben<sup>5</sup>, und dies umso weniger, als all diese nichtnormativen Lebensstile untereinander verknüpft sind, und dabei ist auch die Lebenssituation von Menschen, namentlich von Frauen und Kindern, im Spiel. Ob man will oder nicht, tatsächlich kommt der Frage der Anerkennung der Frau hier eine

*Marie-Jo Thiel, Dr. med. und Dr. theol. sowie Inhaberin eines Diploms in Europäischer Gesundheitspolitik, ist Professorin an der Universität von Straßburg. Vornehmliche Themen ihrer Forschung: Systemische Ethik in ihren Grundlagen und ihrer Anwendung, Bioethik, medizinische Ethik und Grundlagen der theologischen Ethik. Sie leitet das Europäische Zentrum für Lehre und Forschung in Ethik (CEERE, siehe [www.ethique-alsace.unistra.fr](http://www.ethique-alsace.unistra.fr)). Veröffentlichungen u.a.: *Pratiquer l'analyse éthique: Étudier un cas, examiner un texte* (zus. mit Xavier Thévenot, 1999); *La pédophilie perverse: pour un discernement éthique sans naïveté* (in: *Revue d'Éthique et Théologie Morale, Le Supplément* Nr. 218, September 2001). Anschrift: Palais Universitaire, 9 Place de l'Université, F-6700 Strasbourg, Frankreich. E-Mail: [mthiel@unistra.fr](mailto:mthiel@unistra.fr).*

Schlüsselrolle zu. Nichts wird ohne die Beantwortung dieser Frage gelöst werden.

## Die Sexualerziehung

Man kann nicht über Pädophilie sprechen, ohne die „Sünde des Fleisches“ zu erwähnen, die Gegenstand einer übergroßen Menge von Literatur ist, eine Sünde, die hier als eine der wenigen wirklich schweren Sünden in den Blick kommt. Johannes Paul II. hat gewiss versucht, eine Theologie des Leibes zu erarbeiten, aber er ist bei einer Sicht von „erlaubt/verboten“ stehen geblieben, die von der Kategorie „Sünde“ ausging: Die sexuelle Beziehung ist demnach nur innerhalb einer gültigen Ehe gut und erlaubt. Bezugsgröße für die Begründung dieser Sicht ist das Naturrecht, für dessen richtige Interpretation das kirchliche Lehramt zuständig ist. Aber heißt das nicht, dass man aus ihm ein Instrument der Kontrolle statt eines Instrumentes des Dialogs macht? Und wenn man das Zuwiderhandeln dagegen „verteufelt“, bedeutet das dann nicht, dass man die Menschen erst recht dazu anstiftet? So unterschiedliche Verhaltensweisen wie die Selbstbefriedigung, die Empfängnisverhütung und die Abtreibung als „in sich böse“ zu qualifizieren, bedeutet das nicht paradoxerweise, diese Handlungsweisen samt und sonders zu relativieren und letzten Endes zum Zuwiderhandeln gegen das Verbot beizutragen?

## Der Zölibat der Priester

Es hat nicht den Anschein, dass der Zölibat in diesem Zusammenhang direkt Probleme bereitet; wohl aber indirekt aufgrund seines Stellenwertes im Funktionieren des klerikalen Systems und besonders dadurch, dass er eine Art von Kaste machtausübender Männer entstehen lässt, die eine Sonderstellung einnehmen und von einer Aura der „Vollkommenheit“ umgeben sind.

Die Befürworter der Ordination verheirateter Männer begründen ihren Standpunkt gern folgendermaßen: Solange jemand jung ist, kann ihm der Zölibat unproblematisch erscheinen. Außerdem treten manche junge Männer ins Seminar ein, um ihrer Sexualität zu entfliehen. Wenn dann ein junger Priester nach einigen Jahren priesterlicher Tätigkeit entdeckt, dass er nicht für diese Lebensweise geschaffen ist, und wenn er sich plötzlich mit seiner Sexualität konfrontiert sieht, was soll dann aus ihm werden? Man kann deswegen nicht einfach sagen, dass die Auswahl im Seminar schlecht gelaufen sei; denn der Mensch ist ein kompliziertes Wesen, und manche Aspekte entziehen sich einer noch so ernsten Prüfung. Und all das stellt den Wert des Zölibats für diejenigen, die ihn auf die rechte Weise leben, nicht in Frage. Muss man aber demjenigen, der entdeckt, dass er nicht enthaltsam leben kann, nicht eine andere Tür öffnen als die „Rückversetzung in den Laienstand“, welche diese jungen Leute zumeist gar

nicht wollen? Die Formulierung „Rückversetzung in den Laienstand“ ist übrigens wegen ihres negativen Charakters ärgernisierend, weil sie den Eindruck weckt, der Laie sei eine herabgesetzte, verminderte Ausfertigung des Klerikers. Um diese „Rückversetzung“ zu vermeiden und um trotz allem das Ideal des Priesters, an das der Kleriker glaubt, zu bewahren, geschieht es schließlich nicht selten, dass es zu einer Art Persönlichkeitsspaltung auf dem Hintergrund des Zölibatsmythos kommt, die es ermöglicht, die klerikale Struktur aufrecht zu erhalten, während man das, was man nicht beherrschen kann, toleriert.

Denn die Sache, um die es bei dieser Lebensweise geht, ist die Hierarchisierung der Vollkommenheit: „Die Entscheidung für den Zölibat ist eine Entscheidung für eine aus dem Üblichen herausragende Lebensweise, die zur Führung von Seelen befähigt.“<sup>6</sup> Menschen, die ihren Ehegatten oder ihre Ehegattin und ihre Kinder lieben, können angeblich Gott nicht so vollkommen lieben wie Ehelose, die sich Gott total weihen und sich daher einer höherstehenden Lebensweise erfreuen ... Eine solche „Ungleichheit gesicherter Vollkommenheiten“ aber ist unseren Zeitgenossen, die in einer demokratischen Gesellschaft leben, absolut unerträglich.<sup>7</sup> Noch schlimmer: Wer von Kaste spricht, spricht von einer Struktur, „die ihre Mitglieder schützt, was so weit geht, dass man die Augen verschließt vor gewissen Taten oder dass man sich das Recht vorbehält, die Sache intern zu regeln“<sup>8</sup>. Und das Ärgernis der Pädophilie hat hier seine Wurzeln. H. Faes fordert daher, entweder „aufzuhören, den Zölibat zu einer notwendigen Vorbedingung für den Zugang zu verantwortlichen Ämtern und zu geistlichen Leitungsfunktionen zu machen“, oder „wenn die Forderung des Zölibats für die Priester aufrechterhalten bleiben soll, dann muss man aufhören, den Zugang zu verantwortlichen Funktionen allein Priestern vorzubehalten“<sup>9</sup>.

## Die Situation in Frankreich

Die „erstgeborene Tochter der Kirche“ war paradoxerweise nicht von Aufsehen erregenden „Enthüllungen“ betroffen. Das bedeutet aber nicht, dass es hier weniger Fälle gegeben hätte. Der „französische Kontext“ unterscheidet sich zweifellos bloß von der Lage in vielen anderen Ländern. Charakteristisch dafür ist: starke Entchristlichung, Laizismus, der Misstrauen hegt gegenüber sozialer und etatistischer Kontrolle, geschmälerte Macht der Kleriker, wirkliche Armut vieler unter ihnen; starkes Engagement für das Konzil (man denke nur an die vielen Theologen, die am II. Vaticanum teilgenommen haben); die Pflicht, Vorfälle der Justiz zu melden; das von der Französischen Bischofskonferenz auf ihrer Vollversammlung in Lourdes im Jahr 2000 gemachte Versprechen, Transparenz zu schaffen; verstärkte Bemühungen um die Ausbildung und Auswahl der Seminaristen ... Lauter kleine Schritte, die aber ohne Zweifel ein wenig den Deckel gelupft haben, unter dem der klerikale Betrieb abläuft ...

## Schlussüberlegungen

Benedikt XVI. kommt das Verdienst zu, diesen Deckel gelupft zu haben. Zweifellos ist kein Papst in der Verurteilung dieser „scheußlichen Verbrechen“ jemals so weit gegangen wie er. Gleichzeitig aber gilt, dass man auf dem eingeschlagenen Weg nicht dabei stehen bleiben kann, dass man um Vergebung bittet und den Opfern mit Barmherzigkeit begegnet. Es muss ein Weg der Bekehrung beschriftet werden, wozu auch, wie der Papst sagt, eine Reform des Führungsstils gehört, eine Revision der in unseren Köpfen herrschenden Vorstellungen von der angemessenen Lebensweise der Priester und Laien ...

Der Papst und die Kurie können dabei jedoch nicht allein zurechtkommen. Wir müssen kollegial vorangehen, als Volk Gottes das Gesetz des Schweigens brechen, Demokratie in den menschlichen Beziehungen einführen, wozu auch Kardinal Christoph Schönborn einlädt; wir müssen dabei mehr auf das glückende Leben als auf die bloße Erfüllung einer Pflicht setzen. Es geht um die Kirche Christi, um eine Kirche von Getauften, die sich ihrer Verantwortung bewusst sind, Priester und Laien gemeinsam. Es geht um ein Sendungsbewusstsein, das erhellt ist durch eine freie, wagemutige und verantwortungsbewusste Theologie. Und wenn der gewaltige Umfang dieser Aufgabe Angst machen kann, so könnte sich das Wort Christi als stärker erweisen: „Habt keine Angst! Ich bin bei euch bis ans Ende der Zeiten. Bleibt bei dem Wagnis, nach dem Evangelium zu leben, nicht auf halbem Weg stehen, sondern geht den Weg bis zum Ende.“

\* Dieser Beitrag von Marie-Jo Thiel ist die Frucht ihrer lange währenden Überlegungen zum sexuellen Missbrauch Minderjähriger durch Kleriker und zu den schwerwiegenden Fragen, die dies für die Kirche aufwirft, Fragen, die auch die Art der Ausübung von Funktionen betreffen. Was hier veröffentlicht wird, ist Teil eines weiter entfalteten Artikels über die verschiedenen Aspekte dieses Problems, der auf Französisch in der Zeitschrift *ET-Studies* (der neuen Ausgabe der Zeitschrift der Europäischen Vereinigung für katholische Theologie), Nr. 3, Juni 2011, erscheinen wird. Aufgrund der Dringlichkeit einer sehr weitgespannten Reflexion über dieses für das Leben der Kirche so schwerwiegende Problem haben Marie-Jo Thiel und die Verantwortlichen der Zeitschrift *ET-Studies* akzeptiert, dass einige Auszüge aus diesem Artikel in das Theologische Forum von CONCILIUM übernommen werden, zu dessen Zielen es eben gehört, die Reflexion über Fragen zu fördern, die das Leben der Kirche und der Gesellschaft betreffen.

<sup>1</sup> Die Ordensleute sind zwar nicht alle Kleriker, aber wir beziehen sie im Rahmen dieses Beitrags mit in unsere Überlegungen ein.

<sup>2</sup> Hubert Faes, *L'Eglise catholique, la pédophilie, le célibat et les droits de l'homme*, in: La Revue d'Éthique et de Théologie Morale, Le Supplément Nr. 259, Juni 2010, 6.

<sup>3</sup> Ebd., 7.

<sup>4</sup> Ebd., 8.

<sup>5</sup> Vgl. Konrad Hilpert, *Auch ein systemisches Problem? Sexueller Missbrauch und die Sexuallehre der Kirche*, in: Herder Korrespondenz 64 (2010/4), 173–176, 175.

<sup>6</sup> Faes, *L'Eglise catholique*, aaO., 9.

<sup>7</sup> Ohne dieses Thema vertiefen zu wollen, könnte man sich noch fragen, ob diese Ungleichheit

der verschiedenen Arten von Vollkommenheit nicht auch ein kirchenrechtliches Problem der Gleichheit von Sakramenten (*ordo* und Ehe) und ihrer gleichen Würde darstellt.

<sup>8</sup> Faes, *L'Eglise catholique*, aaO., 9.

<sup>9</sup> Ebd., 9-10.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

## Die „Inkulturation“ des Buddhismus in traditionell christlichen Regionen

Dennis Gira

Es gibt viele Interpretationen des Begriffs der „Inkulturation“. Papst Johannes Paul II. zum Beispiel betrachtete sie als „die Inkarnation des Evangeliums in den einheimischen Kulturen – wie auch die Eingliederung dieser Kulturen in das Leben der Kirche“<sup>1</sup>. Für die meisten Theologen kann die Inkulturation nicht getrennt werden von einem intensiven Dialog zwischen den örtlichen christlichen Gemeinschaften und allen Akteuren im kulturellen und religiösen Kontext, in welchem sie existieren und sich entwickeln. Es sollte ein Prozess sein, der zu einer intelligenten Neuformulierung des christlichen Glaubens führt. Dies wird sich natürlich auf die Art und Weise auswirken, wie das Evangelium verkündet, erläutert und gelebt wird. Die Bemerkungen Johannes Pauls II. zur Katechese in seinem ersten Apostolischen Schreiben helfen, einen wichtigen Teil dieser Dynamik zu verstehen: „[D]ie Katechese [wird sich] bemühen, diese Kulturen und ihre wesentlichen Elemente kennenzulernen; sie wird deren bezeichnendste Ausdrucksformen erlernen; sie wird ihre eigenen Werte und Reichtümer achten. Auf diese Weise kann sie diesen Kulturen die Erkenntnis des verborgenen Geheimnisses nahe bringen und ihnen helfen, aus ihrer eigenen lebendigen Überlieferung heraus originelle Ausdrucksformen christlichen Lebens, Feierns und Denkens hervorzubringen.“<sup>2</sup> In gewisser Weise dreht sich ein beträchtlicher Teil dieser CONCILIUM-Ausgabe über Ozeanien und seine indigenen Theologien genau um diesen Prozess der Inkulturation. Interessant und herausfordernd für die Kirche im Westen und in anderen Teilen der Welt ist dabei, dass es außer den christlichen Gruppierungen in den einst so genannten „Missionsländern“ noch andere Glaubensgemeinschaften gibt, die sich einem Prozess verschrieben haben, den